



Predigt: Angst vor Veränderung

Liebe Gemeinde,

Aufbruch...Strukturveränderung...Kurswechsel...

... so die Idee der Süddeutschen Jährlichen Konferenz.

Als Bezirk sind wir bereits mitten im Prozess, während andere Gemeinden nur mit Nachbargemeinden "flirten". Bald stehen die Bezirkskonferenzen an, die uns als Bezirk EmK Achalm zusammenführen sollen. Dieser Aufbruch bietet viele Chancen zur Neugestaltung und Kreativität. Doch es ist auch spürbar, welche anderen Gefühle ein solcher Aufbruch mit sich bringt.

Wie sieht die Zukunft aus?

Da gibt es manchmal schmerzhaft-deutliche Einsichten, vage Ideen und viel "Verschwommenheit". Manches ist uns klar und bringt uns weiter, anderes völlig offen. Und das müssen wir nicht verstecken: **Frust, Angst und Sorgen sind hier verständlich und berechtigt.**

-Eine Geschichte der Veränderung

Ich muss an die Jünger denken, als sie zum ersten Mal die göttliche Seite Jesu sahen. Einmal nahmen seine Jünger Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Berg Tabor, wo er vor ihren Augen in eine strahlende, göttliche Gestalt verwandelt wurde (die sogenannte „Verklärung Jesu“). Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleidung wurde strahlend weiß. Währenddessen erschienen auch die Propheten Mose und Elia und sprachen mit Jesus.

Die Jünger waren sehr beeindruckt und gleichzeitig verängstigt von dieser Erscheinung. Ihnen begegnete zum ersten Mal die Göttlichkeit Jesus in neuer und befremdlicher Form. Petrus schlug sofort vor, drei Hütten für Jesus, Mose und Elia zu bauen. Petrus möchte den Moment festhalten. Doch dann erschien eine Wolke, die sie umhüllte, und eine Stimme aus der Wolke sagte: "Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören" (Matthäus 17,5).

Mit der Brille unseres Alltags lässt sich die Tabor-Erzählung vielleicht so lesen: Eine Herausforderung bei Veränderungen ist zunächst die Frage nach der Vergangenheit – nach alten Vorbildern, alten Gewohnheiten, alten Rollen etwa. Und da sind die Jünger wie wir: Können wir die nicht fest in unser Leben mauern? Können wir das alles so beibehalten?

Und die Erzählung lehrt: Nein, das können wir nicht. Mose und Elia verschwanden so schnell wieder, wie sie gekommen waren. Die Vergangenheit gehört zu uns als Teil unserer Identität, aber sie ist nicht Zukunftsplan. Wir dürfen uns ändern, wir müssen Beziehungen ändern.

Und so ist auch die Erfahrung der Jünger am Berg Tabor beides: Jesus offenbart ganz klar seine Göttlichkeit zu den Jüngern. Aber löste auch viel Unsicherheit aus. **Was ich, so paradox es klingen mag, am beruhigendsten finde in dieser Erzählung: Die Zukunft darf Angst machen!**

Die Jünger sind nicht begeistert von der Erfahrung, gehen nicht erleichtert und weisen den Berg herunter. Die Jünger sahen kurz die göttliche Seite von Jesus, aber sie konnten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstehen.

Immer wieder fragen die Menschen in der Bibel Gott nach der Zukunft und suchen Gewissheit. Und immer wieder zeigt Gott, dass er es ist, der die Zukunft schenkt – meist ganz anders, als erwartet und immer mehr, als wir uns zugetraut hätten.

Und die Zukunft, das ist auch ein wichtiger Aspekt, wird erst mit der Zeit deutlich. Was das Ereignis auf dem Berg Tabor bedeutet, lernen die Jünger erst später, wieder untern am Berg, auf dem gemeinsamen Weg, in den Erlebnissen von Jesu Kreuzigung und Jesu Auferstehung in Jerusalem. Erst im gemeinsamen Weg mit Jesus können sie die Zukunft klar verstehen. Davor war Angst und Unwissenheit.

- Auch Jesus hatte Angst

Dass die Zukunft Angst machen darf, daran erinnert uns auch Jesu Leidensweg ans Kreuz. Meistens war Jesus offen für Neues, rief die Menschen zur Umkehr und Veränderung mutig auf. Aber in seinen letzten Stunden, da können wir in der menschlichen Seite Jesu ganz deutlich erkennen, wie viel Angst er hatte.

Obwohl Jesus als Sohn Gottes und als derjenige, der die Menschen retten sollte, oft als stark und unerschütterlich dargestellt wird, zeigt die Bibel auch Momente, in denen auch Jesus tief von Angst betroffen war. Im Garten Gethsemane, bevor er gefangen genommen wurde, beschrieb die Bibel, dass Jesus in großer Sorge und Angst war, als er wusste, dass sein Tod nahte (Matthäus 26,36-46; Markus 14,32-42; Lukas 22,39-46). Jesus fing plötzlich an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet!

Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht, geriet in Todesangst und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!

Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Jesus voller Angst vor dem, was auf ihn zukam. Jesus bereit, loszulassen, bereit den Willen des Vaters zu tun -und doch zugleich voller Furcht.

Das kommt auch in einer Abschiedsrede an die Jünger zum Ausdruck: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht..... Jetzt ist meine Seele voll Unruhe. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ (Joh 12,24)

Diese Beispiele zeigen, dass Jesus trotz seiner göttlichen Natur auch menschliche Gefühle und Ängste empfand, insbesondere wenn es um das bevorstehende Leiden und seinen Tod ging. Er wusste, dass sein Leiden Gemeinschaft mit Gott auf neue Weise möglich machen würde, aber gleichzeitig war er unruhig.

-Die Diakonisse Roswita Müller

Ein tolles Beispiel von Aufbruch, Veränderung und Mut in Gemeinschaft konnte ich auch auf der Webseite: <https://aufbruchspueren.de> entdecken. Ich lege euch diese Webseite ans Herz. Dort

haben jeden Tag ganz viele verschiedene Menschen aus der EmK einen Impuls für die Fastenzeit gestaltet.

In einem Video berichtet Roswita Müller: Sie ist 68, lebt als Diakonisse im Diakoniewerk Martha-Maria. Seit Jahren schrumpft die Schwesternschaft der Diakonissen in der EmK immer mehr, die übrig gebliebenen Schwestern werden alt. Roswita Müller nennt hier als Symbol für die Schwestern ein Bild aus der Natur: Sie sah einen vermorschten Baumstumpf. Auf den ersten Blick tot-Kein Wachstum mehr. Doch nun wächst neues Leben aus dem Stumpf, er wird Boden für neues Leben. So ist es auch mit den Diakonissen: Die Zahl der Schwestern nimmt weiter ab. Aber ihre Gemeinschaft ist lebendig- sie sind offen. Sie möchten auch uns ermutigen, nicht zu resignieren und sich nicht von der kleiner werdenden Zahl einer Gemeinschaft entmutigen zu lassen!

-Die Veränderung darf uns Angst machen!

Liebe Brüder und Schwestern: Veränderung darf Angst machen! Das ist mein Trost, wenn ich selber spüre, dass ich keine Lust auf Umzug, neue Freundschaften und eine neue Umgebung habe, nachdem sich in letzter Zeit schon so viel in meinem Leben geändert hat.

Aber ich spüre auch: Bei der Angst muss ich nicht stehen bleiben!

Die Gemeinschaft trägt! Und Gott versorgt uns, wenn auch manchmal ganz anders, als wir uns das vorstellen können! Darum hat auch Jesus uns zugesprochen:

„In der Welt habt ihr Angst! Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33)

Auch wir können im gemeinsamen „Unterwegs sein“ mit Jesus und miteinander Gottes Zukunft für uns entdecken. Wir brauchen die Gemeinschaft und Zeit um Gott Plan für unsere Zukunft klar zu sehen. Und dafür möchte ich uns Mut machen!

Amen.